

*Autorenmanuskript; bibliographische Angabe zur Publikation:*

Gess, N. (2017) "Exotismus/Primitivismus", in D. Götsche, A. Duncker, and G. Dürbeck (eds.) *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: Metzler, pp. 145–149. Available at: [10.1007/978-3-476-05386-2\\_24](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05386-2_24).

**Nicola Gess**

## **24 Exotismus/Primitivismus**

Als Bezeichnung für literarische oder künstlerische Strömungen werden die Begriffe Exotismus und Primitivismus häufig synonym gebraucht. Verallgemeinert gesprochen handelt es sich dabei um Strömungen, die eine ambivalente, zwischen positiver und negativer Stereotypisierung und zwischen Selbstkritik und Rassismus schwankende Faszination für das (außer-europäische) Fremde ausprägen und die oft in kolonialen bzw. postkolonialen Kontexten zu verorten sind. Obwohl sich viele Texte sowohl der einen wie der anderen Strömung zuordnen lassen und eine scharfe Unterscheidung mithin nicht immer eindeutig zu treffen ist, soll im Folgenden heuristisch zwischen beiden unterschieden werden.

### **Primitivismus**

Für den Begriff des literarischen Primitivismus sind zwei Forschungstraditionen zentral: zum einen der kunsthistorische Primitivismus-Begriff, zum anderen die Reflexion der Ethnologie bzw. *cultural anthropology* auf den Primitivismus ihrer disziplinären Anfänge, die sich durch die Etablierung und Verwendung des Begriff des ›Primitiven‹ auszeichnen. Eine dritte wäre das unvollendete Projekt von George Boas und Arthur Lovejoy zur Ideengeschichte des abendländischen Primitivismus, das im deutschen Sprachraum jedoch wenig wirksam geworden ist und in der vorliegenden Darstellung daher ausgeklammert wird.

Im Unterschied zur Literaturwissenschaft, in der der Begriff des Primitivismus erst seit den 1990er Jahren Fuß fasst (vgl. Torgovnick 1990; Schultz 1995; Pan 2001), ist er in der Kunstgeschichte spätestens seit Robert J. Goldwaters Buch *Primitivism in Modern Painting* von 1938 etabliert (vgl. hierzu und im Folgenden: Gess 2013, 19-22). William Rubins für das kunstgeschichtliche Verständnis maßgeblicher Ausstellungskatalog *Primitivismus in der Kunst des 20. Jahrhunderts* (1984) versteht unter Primitivismus eine europäische Kunstrichtung der 1910er bis 1930er Jahre, die sich Artefakte westafrikanischer und ozeanischer Stammeskulturen zum Vorbild nimmt, indem sie v. a. deren Formgebung aufgreift; insbeson-

dere wird hier der Kubismus thematisiert. Andere kunstgeschichtliche Ansätze fassen den Begriff jedoch weiter und sind darum für die Frage nach analogen Entwicklungen in der Literatur produktiver. Zum einen berücksichtigen sie, dass im Kunstdiskurs des frühen 20. Jahrhunderts als ›primitiv‹ so unterschiedliche Dinge wie die westafrikanische und ozeanische Stammeskunst, andere außereuropäische Kunst sowie europäische Volkskunst, Kunst von Kindern und Schizophrenen und mittelalterliche Kunst verstanden wurden. Zum anderen betonen sie, dass das Interesse an ›primitiver‹ Kunst nur ein Teil eines Interesses an ›primitiven‹ Kulturen im Allgemeinen gewesen sei. Als primitivistisch müssten daher auch und gerade solche Richtungen der europäischen Kunst verstanden werden, die sich nicht nur bestimmte Objekte zum Vorbild nehmen, sondern sich von einem sogenannten ›primitiven‹ Weltbild inspirieren lassen, so etwa Dadaismus, Surrealismus oder auch Künstler im Umkreis des Blauen Reiter.

Beide Ausweitungen des Primitivismus-Begriffs machen ihn für die Literaturwissenschaft leichter adaptierbar, wenn sie auch nicht notwendig (post)koloniale Bezüge aufweisen. Durch die Einbeziehung innereuropäischer Kunst entfällt zum einen das Sprachproblem: Volksmärchen, Texte von Schizophrenen, Erzählungen von Kindern und mittelalterliche Schriften sind – im Unterschied etwa zu indigenen Gesängen – für europäische Schriftsteller zugänglicher, verstehbar und gegebenenfalls auch stilistisch imitierbar. Zum anderen ist die Verschiebung der Perspektive von Artefakten auf Kulturen bzw. ›primitive‹ Denkweisen für die Literatur des frühen 20. Jahrhunderts von besonderer Relevanz. Denn ihre Stärke liegt, wie die jüngeren Arbeiten zum literarischen Primitivismus gezeigt haben (vgl. im Bereich der Germanistik etwa Riedel 2000; Schüttpelz 2005; Werkmeister 2010; Gess 2012 und 2013), gerade darin, den philosophischen Gehalt des ›primitiven‹ Denkens, wie es der anthropologische Diskurs der Zeit konstruiert, reflektieren zu können. Von einem literarischen Primitivismus lässt sich also insofern sprechen, als Literatur am Diskurs des ›primitiven‹ Denkens – ein Denken in vermeintlich alogischen Beziehungsnetzen, das wahlweise auch als mythisch, mystisch, prälogisch oder magisch bezeichnet wird – partizipiert, dieses Denken gegebenenfalls auch umsetzt und/oder kritisiert. Das gilt im deutschsprachigen Raum etwa für Schriftsteller wie Hugo Ball, Walter Benjamin, Gottfried Benn, Ernst Bloch, Alfred Döblin, Robert Müller oder Robert Musil, in Frankreich für Autoren im Umkreis des Surrealismus (z.B. André Breton), des Collège de Sociologie oder der Zeitschrift *Documents* (z.B. Michel Leiris), in England z.B. für Joseph Conrad, D.H. Lawrence oder T.S. Eliot. Attraktiv ist diese Auseinandersetzung für die Texte auch deswegen, weil mit dem Diskurs des ›primitiven‹ Denkens Thesen zum Ursprung der Sprache, insbesondere der figurativen Sprache und des mythischen Erzäh-

lens verbunden sind und er insofern Literatur nicht nur in ihren Grundlagen betrifft, sondern ihr auch die Chance zu versprechen scheint, zu ihren vermeintlichen Ursprüngen zurückzukehren und sich auf diesem Weg zum Wahrheitsträger aufzuwerten. Neben Sprachtheoretikern der Zeit (wie z.B. Fritz Mauthner, Alfred Biese oder Ernst Cassirer) ist hier etwa an Schriftsteller wie Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke oder Stefan George zu denken.

Mit dem Diskurs des ›primitiven‹ Denkens sind die Ethnologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und die ihr verbundenen Disziplinen der Kultur- und Religionssoziologie, der Entwicklungspsychologie, Psychiatrie und Tiefenpsychologie aufgerufen (vgl. im Folgenden Gess 2013, 11f.). Sie alle teilen das ›Primitive‹ als ein Paradigma, mit dem sie das Denken und Verhalten dreier Anderer der modernen Gesellschaft erklären wollen: indigener Völker, Kinder und Geisteskranker, die hier auf problematische Weise analog gesetzt werden. Das Verhalten und Denken prähistorischer Menschen finden sie bei indigenen Völkern wieder, weil diesen aufgrund der angenommenen Einfachheit ihrer Kulturen die Fähigkeit zur Entwicklung und damit jegliche eigene Geschichte abgesprochen wird; sie finden es in dem der Kinder wieder, weil diese in ihrer Entwicklung vermeintlich die Phylogenese rekapitulieren; und sie finden es in dem der Geisteskranken, allen voran der Schizophrenen wieder, weil deren Krankheit angeblich auf einer Regression auf frühere Entwicklungsstadien des Menschen basiert.

Zugleich stellt das ›Primitive‹ ein diese Disziplinen prägendes Paradigma für die Untersuchung von Anfang und Wesen des Menschen dar. Mithilfe der genannten Analogisierungen werden Ursprungsstudien betrieben, die entweder evolutionistisch oder genealogisch die Entwicklung des Menschen und seiner Kultur nachvollziehen wollen oder aber ontologisch ausgerichtet sind, insofern sie das eigentliche Wesen des Menschen ergründen möchten. Letzteres trifft insbesondere auf die Kunstwissenschaften zu. Ein recht frühes Beispiel dafür ist Ernst Grosses *Die Anfänge der Kunst* (1894), ein spätes Martin Heideggers Vortrag *Ursprung des Kunstwerks* (1935), der unter ›Ursprung‹ das Wesen von Kunst versteht und so den Entwicklungsgedanken durch eine ontologische Perspektive ersetzt. Das ›Primitive‹ wird dann als ahistorische Essenz behandelt, die nicht nur den Kunstwissenschaften die Formulierung allgemeingültiger Kunstgesetze ermöglichen, sondern auch den Künsten eine Besinnung auf ihre eigentlichen Ausdrucksformen und Aufgaben erlauben soll – ein Ansinnen, das von so unterschiedlichen Schriftstellern wie Hofmannsthal und Benn geteilt wird.

Im Zuge der Historisierung der anthropologischen Wissenschaften seit den 1940er Jahren wird, insbesondere in der Ethnologie, die Rede vom ›Primitiven‹ zunehmend kritisch als Primitivismus reflektiert. Für diese Tradition maßgeblich sind etwa Fritz Kramer (*Ver-*

kehrte Welten, 1977), Claude Lévi-Strauss (*Les structures élémentaires de la parenté*, 1949; *La pensée sauvage*, 1962), oder auch Johannes Fabian (*Time and the Other*, 1983), der das ›Primitive‹ als zeitliche Kategorie enthüllt, die auf der Überlagerung von zeitlicher und räumlicher Distanz basiert. Diese kritischen Einsichten gelten ebenso für die Annahme eines vermeintlich ›primitiven‹ Denkens. Godfrey Lienhardt (1967, 107) stellt klar, dass »niemand von uns, die wir die sogenannten einfachen Gesellschaften studieren, [...] heute noch behaupten [würde], es gebe Denkformen, die auf primitive Völker beschränkt sind«.

Zu dieser selbstkritischen Wende in der Ethnologie gehört auch die sogenannte *writing culture*-Debatte. Aus dem Interesse an anderen Formen des Denkens ergab sich schon im frühen 20. Jahrhundert »eine selbstreflexive erkenntnistheoretische Frage: Wie lässt sich das Andere, wie lassen sich fremde Denkformen, erkennen, wenn der untersuchende Wissenschaftler selbst einer historisch bestimmten europäischen Wahrnehmungs- und Denkform angehört« (Kaufmann 2012, 96). Provoziert durch Edward Saids (*Orientalism*, 1978) grundsätzlichen Zweifel an der Möglichkeit einer außerhalb des europäischen/US-amerikanischen Machtdiskurses stehenden Beschreibung nichtwestlicher Kulturen hat sich in der *writing culture*-Debatte diese erkenntnistheoretische Kontroverse zugespitzt und zunehmend auf die Frage nach Forschungsmethoden und Schreibstilen verlagert. So nennt James Clifford in *Writing Culture* (1986) ethnographische Texte eine ›true fiction‹ in dem Sinne, dass sie irgendwo zwischen der Konstruktion einer Erfindung und einer Entdeckung zu verorten seien. Sich dieser unumgänglichen Tatsache bewusst zu sein und sie im eigenen Schreiben zu berücksichtigen, stellt für ihn eine moralische Forderung an den Ethnographen dar.

Vom historisierenden und selbstkritischen *turn* in der Ethnologie kann eine Literaturwissenschaft des literarischen Primitivismus also mehrfach profitieren: zum einen, indem er ihr einen reflektierten Primitivismus-Begriff an die Hand gibt; zum anderen, indem er sie auf die implizite Literarizität des anthropologischen Diskurses über das ›Primitive‹ um 1900 hinweist; zum dritten, indem er ein kritisches Bewusstsein des Eurozentrismus und bisweilen auch Rassismus der europäischen Faszination für ›das Fremde‹ um 1900 ausbildet, zu dem auch ein Bewusstsein für dessen kolonialen Kontext gehört. Diesen Impuls hat vor allem die postkoloniale Literaturwissenschaft aufgenommen, die seit den 1990er Jahren die Verflechtungen von Literatur und Kolonialismus aufarbeitet, in deren Kontext auch die Primitivismus- und Exotismusmode um 1900 zu stellen ist.

## **Exotismus**

Der Begriff des Exotismus etabliert sich als Bezeichnung einer eigenständigen literarischen Richtung um ca. 1880 in Frankreich und geht von dort ab ca. 1900 auch in den deutschen Sprachraum über. Er bezieht sich auf literarische Texte, die eine Vorliebe für das räumlich oder zeitlich Fremde als Schauplatz oder dekoratives Ornament an den Tag legen und damit zugleich eine Reflexion auf die eigenen Präferenzen und Verfahren verbinden. Im französischen Sprachraum ist im kolonialen Kontext etwa an Pierre Loti und Victor Segalen zu denken, im englischen an Robert Louis Stevenson, Rudyard Kipling und Joseph Conrad; eine weitere wichtige Figur ist der deutschsprachige Autor Wilhelm Jensen. In Deutschland, der verspäteten Kolonialmacht, entwickelt sich die im engeren Sinne exotistische Literatur verzögert, ab ca. 1910 mit Prosatexten von z. B. Max Dauthendey, Willy Seidel, Norbert Jacques und Eduard von Keyserling, mit Einschränkungen auch Robert Müller (vgl. Zenk 2003; Schwarz 2006; Mayer 2010). Der weiter gefasste, auch den Primitivismus integrierende Exotismus-Begriff sowohl der älteren Literaturwissenschaft wie der jüngsten amerikanischen Germanistik schreibt darüber hinaus einer ganzen Reihe weiterer Autoren um 1900 eine Affinität zum Exotismus zu, darunter etwa Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Kasimir Edschmid, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Franz Kafka und Alfred Kubin (vgl. Reif 1975; Koebner/Pickerodt 1987; Gosetti-Ferencei 2011).

Bemerkenswert ist, dass die Verwendung des Exotismus-Begriffs auch im frühen 20. Jahrhundert schon nicht nur als beschreibende, sondern auch als negativ wertende Kategorie gebraucht wird. So greift Robert Müller (u. a. in *Vernunft oder Instinkt*, 1913; *Karl Kraus oder Dalai Lama*, 1914) den Begriff auf, um exotistische Literatur als eskapistische Variante von Zivilisationskritik zu kritisieren. Ebenso kritisiert auch Thomas Mann in *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) den imaginären Charakter der von der exotistischen Literatur beschriebenen Fremde, die dem Ekel vor der eigenen Kultur keine tatsächliche Alternative entgegenzusetzen habe. Die Positionen Müllers und Manns stehen dabei in der Tradition einer nationalistisch motivierten Kritik sogenannter ›Ausländerei‹, die Thomas Schwarz (2010) bis ins späte 18. Jahrhundert zurückverfolgt hat und in der der Begriff des Exotismus schon präsent (und pejorativ eingefärbt) ist. Dagegen hebt Segalen schon früh den durch exotistische Literatur erreichten Perspektivenwechsel hervor, der es – in der Montesquieu-Tradition der *Persischen Briefe* stehend – dem Europäer erlaube, sowohl das Andere »anders aufzufassen«, als auch das Eigene dadurch zu relativieren (vgl. Mayer 2010, 61).

Zweierlei ist also zu betonen: Auch wenn der Exotismus um 1900 besonders in Mode ist, so verfügt er doch über eine *longue durée*, insofern er spätestens seit dem 18. Jahrhundert

– man denke etwa an den Topos des »edlen Wilden« (vgl. Bitterli 1991) oder auch an Goethes »imaginativen Orientalismus« (Birus 1992) – zu beobachten ist und auch heute noch ein reges literarisches Betätigungsfeld darstellt. So lässt sich seit der Jahrtausendwende etwa von einer Hochkonjunktur des Afrika-Diskurses in der Gegenwartsliteratur sprechen, den Göttsche zwischen Exotismus und Postkolonialismus verortet (vgl. Göttsche 2003, mit Bezug u. a. auf Bestseller wie Stefanie Zweigs *Nirgendwo in Afrika*, 1995), sowie auch von einer Beliebtheit des Ozeanismus-Diskurses im gegenwärtigen postkolonialen Roman (vgl. Dürbeck 2014, u. a. mit Bezug auf Christian Krachts *Imperium*, 2012). Zweitens lässt sich neben einem zu rassistischen Stereotypen neigenden Exotismus auch die Spielart eines kritischen Exotismus beobachten, der seit Montesquieu die fremde Perspektive nutzt, um die eigene Gesellschaft kritisch zu hinterfragen. Als weitere Exponenten eines solchen kritischen Exotismus sind – in der deutschsprachigen Literatur – im 19. Jahrhundert zum Beispiel Karl Gutzkow, Wilhelm Raabe oder im 20. Jahrhundert Ingeborg Bachmann und Hubert Fichte ausgemacht worden.

Zu beachten sind darüber hinaus die verschiedenen Spielarten des Exotismus: Ozeanismus (vgl. z. B. Dürbeck 2007), Afrikanismus (vgl. Diallo/Göttsche 2003; Hofmann/Morrien 2012), Orientalismus (Berman 1997; Polaschegg 2005; Dunker/Hofmann 2014), um nur die wesentlichen zu nennen, die jeweils unterschiedliche Stereotype ausbilden: »Als grundsätzliche Unterscheidung zwischen ›Orientalismus‹ und ›Afrikanismus‹ erscheint [...] die Differenz zwischen ›Natur‹ und ›Kultur‹, indem den Afrikanern eine genuin eigene ›Kultur‹ nicht zugesprochen wird, sondern diese vielmehr als mit der Natur verbundene und selbst Natur gebliebene Menschen vorgestellt werden« (Hofmann/Morrien 2012, 9). Letzteres gilt auch für das Stereotyp vom ›Südsee-Insulaner‹, wie es der Ozeanismus ausbildet. Während im Afrikanismus die ›Natur‹ häufig als negative Kontrastfolie zur europäischen Zivilisation konstruiert wird – populärstes Beispiel ist Joseph Conrads *Heart of Darkness* (1899) –, erscheint sie im Ozeanismus jedoch eher als positives Gegenbild, mit dem der romantische »Topos vom Goldenen Zeitalter« (Dürbeck 2007, 28) aufgenommen wird.

### **Exotismus und Primitivismus: vergleichende Perspektive**

Hauptunterschiede des literarischen Exotismus zum literarischen Primitivismus bestehen erstens darin, dass der Exotismus an die Darstellung einer räumlichen oder zeitlichen Ferne gebunden bleibt, während der Primitivismus mit seinem Bezug auf den/das ›Primitive‹ auch dessen europäische Verkörperungen in den Blick nimmt, seien dies (in den beschriebenen problematischen Analogisierungen) das Kind, der Geisteskranke oder andere Proponenten

eines Denkens in vermeintlich alogischen Beziehungsnetzen. Auch die Frage der Verkörperung des Fremden interessiert den Exotismus letztlich weniger als den Primitivismus: Der Protagonist Des Esseintes in Guy Huysmans' *A rebours* (1884) z. B. umgibt sich in seinem französischen Heim mit exotischen Gegenständen, so dass man das Setting mit dem Begriff des ›Exotismus‹ beschreiben kann, ohne dass hier ein Interesse an Identifikationsdynamiken vorhanden wäre. Mit dem literarischen Exotismus sind darum eher Stichworte wie ›Oberfläche‹ und ›Dekoration‹ verbunden, d. h. er ist mehr an Referenz- als an Identitätsbeziehungen interessiert.

Zweitens bleiben populäre Spielarten des Exotismus, insbesondere in seiner ozeanistischen Variante, eher einer affirmativen Darstellung der Fremde verbunden, deren Andersartigkeit letztlich nicht bedrohlich, sondern verlockend ausfällt, während der literarische Primitivismus zu einer ambivalenten Qualifizierung des ›Primitiven‹ bzw. des ›primitiven‹ Denkens neigt – selbst dort, wo er ihn/es prinzipiell affirmiert. Eröffnet der Exotismus häufig eine Welt der süßen Verführung, zeichnet der Primitivismus – hier am ehesten dem Afrikanismus verwandt – eher das Bild eines rauen, widerlogischen, triebgesteuerten Daseins. Über seine Kopplung an den Diskurs über das ›primitive‹ Denken ist der literarische Primitivismus drittens stärker als der Exotismus an Strukturen des Denkens und Logiken der Sprache interessiert, weshalb er auch eher zu experimentellen Textverfahren neigt.

Aus den genannten Charakteristika des Exotismus erklärt sich schließlich viertens die bei einigen Schriftstellern zu beobachtende Tendenz, sich auf das ›Primitive‹ zu berufen, um sich vom Exotischen bzw. Exotistischen gerade abzugrenzen. So kritisiert Carl Einstein, der mit dem Band *Negerplastik* (1915) zu einem der frühen Vertreter eines (bild-)künstlerischen Primitivismus wurde: »Exotismus ist oft unproduktive Romantik« (Einstein 1996, 61). In dieser Weise lässt sich der literarische Primitivismus nicht so sehr als Unterströmung (Mayer 2010, 44), sondern vielmehr als Antwort auf das populäre Stereotyp eines literarischen Exotismus verstehen: Man will nicht das Oberflächliche, das Ästhetizistische, das Süßliche, das Romantische, sondern ist auf der Suche nach neuen Impulsen, die der auch bedrohlichen Fremdheit des ›Primitiven‹ literarischen Ausdruck verleihen. In diesem Sinne wäre etwa Friedrich Nietzsche mit seiner Berufung auf den Barbaren nicht als Vertreter eines Exotismus, wohl aber als Vorläufer der primitivistischen Strömungen des frühen 20. Jahrhunderts zu verstehen.

## **Literatur**

- Berman, Nina: *Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900*. Stuttgart 1997.
- Birus, Hendrik: Goethes imaginativer Orientalismus. In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1992), 107–128.
- Bitterli, Urs: *Die »Wilden« und die »Zivilisierten«*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung [1976]. München 1991.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley 1986.
- Diallo, Mustapha M./Göttsche, Dirk (Hg.): *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*. Bielefeld 2003.
- Dunker, Axel/Hofmann, Michael (Hg.): *Morgenland und Moderne. Orient-Diskurse in der deutschsprachigen Literatur von 1890 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a. M. 2014.
- Dürbeck, Gabriele: *Stereotype Paradies. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815–1914*. Tübingen 2007.
- Dürbeck, Gabriele: Ozeanismus im postkolonialen Roman. Christian Krachts »Imperium«. In: *Periplus. Zeitschrift für Europäische Universalgeschichte* 64/1 (2014), 109–123.
- Einstein, Carl: Afrikanische Plastik [1921]. In: Ders.: *Werke*. Berliner Ausgabe, Bd. 2: 1919–1928. Berlin 1996, 61–145.
- Gess, Nicola (Hg.): *Literarischer Primitivismus*. Berlin/Boston 2012.
- Gess, Nicola: *Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der Literarischen Moderne*. München 2013.
- Gosetti-Ferencei, Jennifer: *Exotic Spaces in German Modernism*. Oxford 2011.
- Göttsche, Dirk: Der neue historische Afrika-Roman. Kolonialismus aus postkolonialer Sicht. In: *German Life and Letters* 56/3 (2003), 263–280.
- Grosse, Ernst: *Die Anfänge der Kunst*. Freiburg i. Br./Leipzig 1894.
- Hofmann, Michael/Morrien, Rita (Hg.): *Deutsch-afrikanische Diskurse in Geschichte und Gegenwart. Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Amsterdam/New York 2012.
- Kaufmann, Doris: »Primitivismus«. Zur Geschichte eines semantischen Feldes 1900–1930. In: Nicola Gess (Hg.): *Literarischer Primitivismus*. Berlin/Boston 2012, 93–124.
- Koebner, Thomas/Pickerodt, Gerhart (Hg.): *Die andere Welt. Studien zum Exotismus*. Frankfurt a. M. 1987.

- Lienhardt, Godfrey: Modes of Thought. In: Edward E. Evans-Pritchard u. a. (Hg.): *The Institutions of Primitive Society. A Series of Broadcast Talks*. Oxford 1959, 95–107.
- Lienhardt, Godfrey: Denkformen. In: Edward E. Evans-Pritchard u. a. (Hg.): *Institutionen in primitiven Gesellschaften. Vorträge*. Frankfurt a. M. 1967, 107–119.
- Mayer, Michael: »Tropen gibt es nicht«. *Dekonstruktionen des Exotismus*. Bielefeld 2010.
- Pan, David: *Primitive Renaissance. Rethinking German Expressionism*. London 2001.
- Polaschegg, Andrea: *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*. Berlin 2005.
- Reif, Wolfgang: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotistische Roman im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 1975.
- Riedel, Wolfgang: Archäologie des Geistes. Theorien des wilden Denkens um 1900. In: Jürgen Barkhoff u. a. (Hg.): *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert*. Tübingen 2000, 467–485.
- Schultz, Joachim: *Wild, irre und rein. Wörterbuch zum Primitivismus der literarischen Avantgarden zwischen 1900 und 1940*. Gießen 1995.
- Schüttpelz, Erhard: *Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie (1870–1960)*. München 2005.
- Schwarz, Thomas: *Robert Müllers Tropen. Ein Reiseführer in den imperialen Exotismus*. Heidelberg 2006.
- Schwarz, Thomas: Exotismus. Eine begriffsgeschichtliche Revision. In: *German Studies in India. Beiträge aus der Germanistik in Indien* NF 2 (2010), 68–79.
- Torgovnick, Marianna: *Gone Primitive. Savage Intellectuals, Modern Lives*. Chicago 1990.
- Werkmeister, Sven: *Kulturen jenseits der Schrift. Zur Figur des Primitiven in Ethnologie, Kulturtheorie und Literatur um 1900*. München 2010.
- Zenk, Volker: *Innere Forschungsreisen. Literarischer Exotismus in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Oldenburg 2003.